Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

№ 85. IX. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, 24. Oktober (6. Nov.) 1914.

Das Abonnement auf den „Botschafter" pro 1915 ist eröffnet.

Bezugspreis fürs Jahr 5 Rbl. Neue Abonnenten bekommen den „Botschafter" vom 1. Oktober 1914 ab bis 31. Dezember 1915 für — 6 Rbl.

Zahlstellen für den „Botschafter."

[illegible]

Prospekt, Peter Thiessen.

[illegible] Gouv. Jekat., Peter Dyck.

[illegible] Gebietsschreiber P. Peters.

[illegible] Gouv. Jekat., Lehrer J. Epp.

[illegible] Franz Kornelius Pauls.

[illegible] sowie in allen Buchhandlungen und Konsumläden, kann auf den „Botschafter" abonniert werden.

Noch mehr Freiwillige vor!

Der Allrussische Landschafts-Verband in Moskau braucht noch mehr Sanitäre. — Freiwillige aus unseren Gemeinden, die sich dem Dienste der Barmherzigkeit an unsern verwundeten und kranken Kriegern widmen wollen, melden sich mündlich oder schriftlich beim

Dumaabgeordneten Hermann Bergmann in Jekaterinoslaw, [illegible]

Das Nähere siehe in № 81 des „Botschafter."

Nikopol [illegible]

Krankenhaus „Salus" von Dr. Liebermann.

Das Röntgenstrahlen-Kabinett

ist eröffnet.

[illegible] und Blutungen. Heilung entsprechender [illegible] nach der Methode Manuchin.

Durchleuchtung des Körpers zwecks Feststellung der Krankheit.

Heilung der Hämorrhoiden nach dem System d'Arsonval.

Adresse: Kryschtasch, Gouv. Jekaterinoslaw, Haus Martens, oberhalb der Apotheke, Dr. Liebermann.

Beschlüsse

der von den geistlichen und anderen Vertretern der Mennonitengemeinden Rußlands abgehaltenen

Konferenzen für die Jahre 1879 bis 1913.

Herausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Konferenz vom Jahre 1913 von Heinrich Ediger, Berdjansk, 1914.

— — Preis mit Übersendung 90 Kop. — —

Das „Protokollbuch" ist nunmehr zum Versand fertig und wird dasselbe im Laufe der nächsten Woche an die Besteller abgehen.

Neue Bestellungen, sowie auch alle Zahlungen für die Protokollbücher sind an die Typographie H. Ediger u. C° in Berdjansk zu richten.

Da die Auflage nur klein ist und unverkaufte Exemplare verhältnismäßig wenig übrig geblieben sind, so wollen sich die Interessenten mit ihren Bestellungen möglichst beeilen.

Zahlungen werden auch in Postmarken angenommen.

Deutsches Krankenhaus

für chirurgische- und [illegible]-Krankheiten

von

Dr. Esau und Dr. Wacher

in Jekaterinoslaw, [illegible]

Ständige Betten

in allgemeinen und separaten Zimmern.

Röntgeninstitut zur Durchleuchtung [illegible] Knochen, Gelenke, Lunge, Herz, Magen, Darm, Nieren, Blase usw.

Behandlung mit Röntgenstrahlen der Krankheiten der Haare, Haut, Knochen, innerer Organe als auch bei Gebärmutterblutungen und Frauenleiden.

[illegible] des Professors [illegible]

Alexandrowsk, Gouv. Jekat.

Dr. Heinrich Bär's

Krankenhaus und Gebäranstalt mit ständigen Betten für operative, Frauenleiden, Augen- und allerlei andere Krankheiten. Kranke finden hier zu jeder Zeit freundliche Aufnahme.

Stationäre Kranke müssen beim Eintritt ihren Paß vorweisen.

> Wenn der Mensch zu seinem Leid von heute nicht immer auch sein Leid von gestern und sein Leid von morgen hinzurechnete, so wäre jedes Schicksal erträglich.
>
> Hammerling.

Oberlicht.

Rede, gehalten auf dem Dank- und Bittgottesdienste am 8. Oktober 1914 im Halbstädter Bethause.

Von Lic. B. U.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhig und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

1. Tim. 2, 1—2.

Es ist ein wunderbares Ding, meine Lieben, um das Gebet, um das rechte Gebet. Das rechte Gebet macht die Seele des Menschen groß und weit, erfüllt sie mit der Kraft der Liebe, daß sie, wie der Apostel sagt, alle Menschen umschließt. Das Gebet konzentriert sich aber auch, es sammelt die seelischen Empfindungen wie im Brennpunkt auf eine engere Angelegenheit, auf das Wohl und Wehe eines Menschen, eines Hauses, eines Landes. Das rechte Gebet im Geist und in der Wahrheit sorgt und fleht um das Große und um das Kleinere, um das Bedeutende und weniger Bedeutende, um das Private und das Oeffentliche, um das Geistliche und das Leibliche. Es gibt kein Ding in der weiten Wirklichkeit, das nicht Gegenstand eines ernsten und wirksamen Gebetes werden könnte. Alle Dinge sind in Gottes Hand. Darum ist es nicht bloß gut, es ist nur klug, verständig und weise, mit Gott zu reden über Dinge, die uns bewegen und ängstigen, oder freuen und erquicken. Haben wir den Trieb, mit unseresgleichen unsere Gedanken auszutauschen, so ist es nur normal, dem Gott, der unser Herz gebildet hat, unsere Gedanken, Empfindungen, Befürchtungen und Wünsche zu offenbaren. Suchen wir Rat und Hilfe bei unsersgleichen, so ist es nur normal, Rat und Hilfe zu suchen bei dem,

Ambulatorischer Empfang von Nervenkranken

findet in „Bethania" 3-mal wöchentlich, am Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr, gegen ein Entgelt von 1 Rubel pro Visite statt.

Aerzte: Dr. med. Ed. Kalnin. Dr. J. Thiessen.

Feuilleton.

[illegible]

bitt' um Verzeihung! Haben S' die Ehr und nehmen S' meine Red' nicht übel! Ich bin nur ein Jäger, von allem anderen in der Welt versteh' ich soviel wie nix!"

„Schon gut! Mir genügen deine Jägereigenschaften, die sehr gut sind, vollauf! Wünsch auch gar nicht, daß du deine Nase in andere Dinge steckst!"

„Wieviel?"

„Na, drei mal, Korbl! Ausnahmsweise, in besonderer Wertschätzung deiner Verdienste, will ich drei deiner Wünsche erfüllen! Wegen der Heirat aber soll der brave Grabenpfarrer gefragt werden! Stimmt der geistliche Herr zu, so bewillige ich die Heirat und werde mich dankbar erweisen! Da jedoch erfahrungsgemäß die Erfüllung von Wünschen die Jagdgehilfen immer mehr oder minder übermütig macht und der Diensteifer infolge des Übermutes nachläßt, werde ich deine Wünsche nicht auf einmal erfüllen, sondern hintereinander! Und alles wird rückgängig gemacht, wenn du den anderen Jägern gegenüber renommierst! Du darfst also einstweilen den dir in Gnaden bewilligten Gamsbock noch nicht schießen."

Kleinlaut stammelte Korbinian: „Ist schon, Hoheit! Was muß ich [illegible] tun?"

„Schweigen mußt du über alles, was wir eben gesprochen und verabredet haben! Stumm sein wie ein Fisch! — So, nun gehen wir weiter!"

Auf dem Wege zum Jagdhause bemühte sich Korbl, den Befehl des Herzogs sich mit aller Schärfe einzuprägen. Allzuschwer hielt der Jäger das Schweigegebot nicht, zumal ein Jagdgehilfe im Revierdienste stets allein ist und zuweilen wochenlang keine Gelegenheit zu einer Aussprache hat.

Kurz nach der Ankunft im Jagdhause „St. Hubertus" gewahrte Korbl jedoch zu seinem Schrecken, wie schwer und lästig das auferlegte Schweigegebot war. Drei zum Rapport erschienene Kollegen umringten ihn, bewunderten den „Baron", staunten über den Erfolg Korbinians, beneideten den Kollegen und wollten wissen, welch besondere Belohnung ihm zuteil geworden sei.

Für ein Weilchen konnte Korbl sich dieser Ausfragerei dadurch entziehen, daß er den „Baron" in die Berwirkkammer trug, dort die Krucken aus dem Grind sägte und das Wildbret kunstgerecht zerteilte. Bei dieser Arbeit wollten die Kollegen den Korbl nicht stören, da sie genau wußten, wie aufmerksam und vorsichtig gearbeitet werden mußte, um die durch Abnormität dem Jagdherrn besonders wertvollen Krucken regelrecht und ohne Beschädigung aus der Schädeldecke zu sägen, dann mit heißem Wasser zu brühen, die Haare sorgfältig zu entfernen usw.

Nach Ablieferung der Krucken im Herrenhause begab sich Korbl in die Gaststube der Jägerei im Jagdhaus, und nun war er das Ziel zudringlichster Fragen und hitzigen Zumutungen bezüglich Spenden von Zigarren, Bier und Wein.

Zunächst sättigte sich Korbl ausgiebig und wortlos. Dann beteuerte er, nicht einen Kreuzer Belohnung erhalten zu haben, auch keine Zigarre. Daher könne er auch nichts, rein gar nichts „spendieren".

Nicht ein Wort davon glaubten die Kameraden, die nun den Korbl einen „verdruckten" Menschen und „Schmutzian" nannten, der infam lüge und es faustdick hinter den Ohren habe. Der Jäger Xandl, als Wortführer erklärte, es werde im Laufe der Zeit schon gelingen, dem Korbinian auf die Schliche zu kommen, und dann solle Rache genommen werden; zahlen werde der Korbl müssen, daß ihm die Augen tropfen. Und wieder forderten die Jagdgehilfen die Detailschilderung des unerhörten Birscherfolges.

Die Eitelkeit kitzelte mächtig. Korbinian überlegte sich, ob die Bekanntgabe der Birschdetails unter das Schweigegebot fallen oder nicht. Doch ehe er sich völlig klar darüber wurde, überbrachte der Hausmeister und Wildfütterer, ein pensionierter Jäger, den Befehl, es habe Korbinian sofort beim Oberförster-Jagdleiter in der Kanzlei des Herrenhauses zu erscheinen.

Die Kollegen staunten groß, denn diese Berufung war ungewöhnlich, bedeutete etwas Außerordentliches.

An der Türe des Herrenhauses traf Korbinian den Grabenpfarrer P. Wolfram, der behaglich die Dinerzigarre rauchte und dem Jäger freundlich sagte, er solle nach Erledigung der Angelegenheit beim Oberförster an der Haustüre behufs Entgegennahme einer wichtigen Mitteilung warten.

In höchster Spannung konnte Korbinian Asser nur nicken. Wie ein von Hunden gehetzter Hirsch, so rann er die Treppe hinauf in das obere Stockwerk, wo der Oberförster Voglhuber zur Jagdzeit zwei Stübchen bewohnte, von denen eine Zelle als Dienstkanzlei kärglich eingerichtet war. In diesem klosterähnlichen kleinen Raume erwartete der hochgewachsene Jagdleiter, ein Mann von etwa fünfzig Jahren mit grauem, kurz gehaltenem Barte und scharf blickenden Augen, im höchsten Auftrag und nicht eben behaglicher Stimmung den Jagdgehilfen Korbl. So gut das Diner gewesen war, der Oberförster befand sich in verärgerter Stimmung wegen der unangenehmen Anordnungen des Herzogs. Voglhuber war ein Gegner jedweder Gnadenerweise des Gebieters für das Jagdpersonal; die immer Neid verursachende Bevorzugung eines einzelnen Jagdgehilfen suchte der Oberförster möglichst zu verhindern. Auch diesmal, während des Diners, hatte er es unternommen, den Herzog zum Verzicht auf eine besondere Belohnung des Korbinian Asser zu bewegen. Ohne Erfolg. Denn der Herzog hatte recht deutlich zu verstehen gegeben, daß die Wünsche des erfolgreichen Jägers Korbinian nach Möglichkeit zu erfüllen seien, und daß der Oberförster alles weitere mit Korbl zu besprechen habe und zwar streng dienstlich.

(Fortsetzung folgt.)

der besser raten kann als irgend ein Mensch und besser helfen, als menschlicher Arm.

Darum ist auch dieser Bettag in unsern Gemeinden ein Tag im Geiste der Schrift, im Geiste des verlesenen Textwortes. Unser Textwort ermahnt zu einem allumfassenden Gebet. Und da sollten die großen Ereignisse unserer Zeit, die jeden und alle erschüttern, nicht miteingeschlossen sein? Auf der Wahlstatt wird das Schicksal der Völker für Jahrzehnte und Jahrhunderte entschieden, und da sollten die Beter neutral bleiben, kühl und tot beiseite stehen? Unser Textwort ermahnt zum Gebet für die Könige, verengert damit den allgemeinmenschlichen Standpunkt zum nationalen, zum Vaterlandsstandpunkt. Pauli Wort fordert auf, die Schicksale des Landes und seiner Regenten Gott zu befehlen, und da sollten ausgeschlossen, nicht in erster Linie für uns miteinbegriffen sein die Schicksale des großen russischen Reiches, des großen und guten russischen Volkes und seines Thrones? Nein, hier gilt es zu beten! Unser Beruf ist nicht zu regieren, unsers Reiches Sein und Werden zu lenken und zu leiten, unser Beruf ist auch nicht — vermöge unserer religiösen Sonderstellung — des Reiches Grenzen mit Waffengewalt zu schützen, aber unser Beruf, unsere heiligste Christenpflicht ist zu beten für Kaiser und Reich, ja es ist unser Recht, und richtig betrachtet, mehr Recht als Pflicht.

Der Gründe sind genug, daß wir beten. Da ist ein Grund der, daß, wie ein Psalmwort sagt, alle Schilde der Welt Gottes sind. Wir bekennen mit allen Christen, daß Gottes das Regiment ist, daß er den Völkern die Zeiten und Grenzen bestimmt. Wir dürfen Gott freilich nicht in den Arm fallen und zu ihm sagen: Was machst du? Aber wir dürfen, wie Kinder den Vater demütig und herzlich den Allmächtigen bitten, daß er seine Gnade groß und fest mache über Kaiser und Reich. Wir haben soeben singend bekannt: Ein' feste Burg ist unser Gott! Wir glauben, daß Gott über Rußland Gedanken des Friedens hat und nicht des Leides, und dafür dürfen wir ihm danken. Wir dürfen so wissen, daß unser Bitt- und Dankgottesdienst ganz im evangelischen Geiste anberaumt ist.

Aber man erlaube mir, heute kurz die Gründe aufzudecken, die uns als Mennonitengemeinde insonderheit zu Dank und Bitte anreizen sollen und verpflichten müssen.

Wir spüren es in dieser Stunde, daß ein warmes und ein reines Gefühl der Vaterlandsliebe, der Liebe gegen das große russische Volk und den Allrussischen Thron unsre Brust erfüllt. In uns leben echte, wahre patriotische Gefühle, die wir nicht heucheln, die wir haben als ein Stück unseres Selbst. Gott hat uns geboren werden lassen unter Rußlands Sonne, auf Rußlands Erde, und kein Stück Erde ist uns so lieb, so teuer, wie unsre Heimat. Dieses echte, ungekünstelte Heimatgefühl — kaum ein Gefühl ist so lauter, wie das Heimatgefühl — dieses Heimatgefühl ist die Quelle für unser russisches Vaterlandsgefühl. Die südrussische Riesensteppe hat uns aufgenommen in ihre großen Arme und hat uns so vieles in die Seele hineingelegt, was wir niemals los werden können. Vor allem ist es das Gefühl des Ewigen, das sie wecken hilft und unterstützt. Sie dehnt sich vor uns aus, schier unendlich, und lockt uns in die Weite und weckt in uns die tiefe Sehnsucht nach der Ferne, nach dem Unendlichen, nach Gott. Unser ganzes Sein ist eingetaucht in den Erdgeruch der Steppe. Und wie der Schweizer sich zurücksehnt nach den Bergen, so sehnt sich auch ein mennonitisches Herz in der Fremde zurück nach den heimatlichen Fluren. Der weite Himmel, der sich über der Steppe dehnt, der melancholische Herbstwind, der über die Steppeln streicht, der wütende Nordost, der um die Ecke heult, während wir am warmen Ofen sitzen — wie ist das alles verwachsen mit unserm innern Leben, wie hat das alles unserm seelischen Sein Richtung und Grundstimmung gegeben. So ist durch Gottes geschichtliche Führung in uns, deren Väter aus der Ferne hierher gekommen sind, aufgebrochen der reine Born, die unversiegliche Quelle alles echten Patriotismus — das Heimatgefühl. Tausend Fäden sind es, die unsere Seelen an das russische Reich und Volk fesseln, Fäden, welche die heimatliche Natur gesponnen hat. Und darum wird uns die innere Sammlung zum Gebet nicht schwer, es ist nicht ein innerer Zwang, der uns beten läßt, unsre Bitte und unser Dank kommen aus unserm Herzen.

(Schluß folgt.)

Krieg.

Telegramme der Petrogr. Telegraphenagentur vom 21. bis 23. Oktober.
(„Odessaer Nachrichten.")

Zum türkischen Ueberfall.

Rom. Die Nachricht, daß Rußland Italien mit dem Schutze der in der Türkei befindlichen russischen Untertanen betraut habe, und daß dieser Antrag seitens der italienischen Regierung unverzüglich angenommen worden sei, rief in der öffentlichen Meinung, in der Presse und in politischen Kreisen den besten Eindruck hervor, als neuer Beweis der Herzlichkeit der italienischen Beziehungen. Die gesamte Presse ist darin einig, daß die Türkei mit Germanien vollkommen solidarisch vorgeht, und daß die Armee des Sultans für Germanien die letzten Reserven vorstellt, und daß diese gegen Rußland einberufen wurden infolge der österreichgermanischen Niederlage jenseits der Weichsel.

Bordeaux. Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Konstantinopel hat den Schutz der französischen Interessen in der Türkei übernommen.

Petrograd. (Offiziell.) Der ottomanische Geschäftsträger verlas am 19. Oktober vor dem Minister des Äußern ein vom Großwesir erhaltenes Telegramm folgenden Inhalts: „Übergeben Sie dem Minister des Äußern Sasonow, daß wir tief bedauern, daß der durch die russische Flotte hervorgerufene feindliche Akt die freundschaftlichen Beziehungen beider Mächte gestört hat. Sie können die Kaiserlich Russische Regierung versichern, daß die Hohe Pforte nicht versäumen wird, in dieser Frage entsprechende Aufklärung zu geben, und daß die Pforte alle Maßregeln ergreifen wird, der Möglichkeit zur Wiederholung ähnlicher Fakte vorzubeugen; Sie können heute schon dem Herrn Minister des Äußern erklären, daß die türkische Regierung beschlossen hat, der Flotte das Auslaufen in das Schwarze Meer zu verbieten, und daß wir daraufhin hoffen, daß die russische Flotte nicht mehr an unserer Küste kreuzen wird. Ich hoffe zuversichtlich, daß die Kaiserlich Russische Regierung in dieser Sache einen ebenso friedliebenden Ton wie wir anschlagen wird, im Interesse beider Reiche." Nach Anhörung dieses Telegramms erwiderte der Minister des Äußern der türkischen Regierung, daß er den Fakt der feindseligen Initiative seitens unserer Flotte kategorisch in Abrede stelle, und daß er finde, daß es jetzt zu spät sei, irgendwelche Unterhandlungen zu führen. Der Minister fügte hinzu, daß, falls die Türkei ausnahmslos alle germanischen Militär- und Marinebeamten ausweisen würde, dann eventuell möglich wäre, in Unterhandlungen betreffs der Entschädigung für den treubrüchigen Überfall auf unser [illegible]gebiet zu treten. In Anbetracht dessen, daß die vom ottomanischen Geschäftsträger gegebene Erklärung in der entstandenen Lage nichts ändert, erklärte der Minister seinerseits zum Schluß Fachr-Eddin, daß ihm der Paß zugestellt werden wird, um am folgenden Tage aus Petrograd abzureisen.

Petrograd. (Offiziell.) In einem Allerhöchsten Manifest tut Seine Majestät unser Herr und Kaiser allen Seinen getreuen Untertanen kund, daß in dem bis jetzt erfolglosen Kampfe mit Rußland die germanischen und österreichischen Mächte zur Hilfe der ottomanischen Regierung gegriffen und die von ihnen betörte Türkei in den Krieg mit hineingezogen haben; von Germanen angeführt, hat die türkische Flotte es gewagt, treubrüchig unsere Schwarzmeerküste zu überfallen, worauf Wir sofort Unserm russischen Gesandten in Zargrad befahlen, mit allen Beamten der Gesandtschaft und der Konsulate die Grenzen der Türkei zu verlassen. Mit voller Ruhe und im Vertrauen auf die Hilfe Gottes nimmt Rußland diesen neuen gegen dasselbe gerichteten Angriff des alten Bedrängers des christlichen Glauben und aller slawischen Völker an. — — —

Zum Schluß sagt Se. Majestät: Wir glauben fest, daß die gegenwärtige unvernünftige Einmischung der Türkei in die Kriegsoperationen nur den verhängnisvollen Gang der Ereignisse für dieselbe beschleunigt und Rußland den Weg zur Lösung seiner historischen Aufgaben an den Küsten des Schwarzen Meeres öffnet. — Das Allerhöchste Manifest datiert vom 20. Oktober 1914.

Odessa. General Nikitin sagt in seinem Aufrufe an die Bevölkerung von Südrußland: „Auch unsere Stunde hat geschlagen. Die Türkei, welche die schweren Lektionen der Vergangenheit vergessen hat, ist unter dem Einfluß germanischer Intrigen und Aufreizungen wider uns aufgetreten und will von neuem seine Kräfte mit unserem großem Vaterlande messen. Die Türken haben unsere Küstenstädte überfallen, es ist möglich, daß sie versuchen werden, an den Ufern des Schwarzen Meeres Militär auszuschiffen — jedoch, wenn dieses auch geschehen sollte, so muß die friedliche Bevölkerung ihre volle Ruhe wahren, fest auf den [illegible] Sieg unserer bewaffneten Macht bauend.

Tiflis. Befehl an die Kaukasische Armee: Am 16. Oktober haben die Türken treubrüchig unsere Küstenstädte und die Schiffe der Schwarzmeerflotte überfallen. Es ist Allerhöchst befohlen worden, es so anzusehen, daß Rußland sich mit der Türkei auf Kriegsfuß befindet und die mir anvertraute Kaukasische Armee die Grenze zu überschreiten und die Türken anzugreifen hat.

General-Adjutant
Woronzow-Daschkow.

Bordeaux. Die französische Regierung macht bekannt, daß die Gesandten der Mächte des Dreiverbandes am 18. Oktober von der Türkei die Herausgabe der Pässe verlangt haben.

Laut Nachrichten aus Nordafrika ist die muselmannische Bevölkerung daselbst nicht zur Solidarität mit der Türkei geneigt.

Bukarest. Im offiziösen „Viitorul" ist ein Telegramm aus Konstantinopel enthalten, worin mitgeteilt wird, daß Enver Pascha den Angriff Persiens gegen Rußland verlangt, denn der gegebene Augenblick sei am meisten geeignet, Persien von der Vormundschaft Rußlands und Englands freizumachen.

Petrograd. (Offiziell.) Vom Stabe der Kaukasischen Armee. Unsere Truppen drangen in die Türkei ein, warfen die Vorhut der türkischen Truppen zurück und nahmen im Kampf: Siwin, Kasakilise, Passelasskaja Achta, Butach, Chorum, Mysun und Arsan. Die Türken gehen zurück, erlitten Verluste und lassen ihre Toten unbeerdigt.

London. Offiziell wird mitgeteilt: die englisch-französische Flotte bombardiert heute die Dardanellen. — Im Schwarzen Meere hat sich die türkische Flotte auf ihrer Basis in den Meerengen festgesetzt, augenscheinlich einem Kampfe mit unserer Flotte ausweichend.

Petrograd. (Offiziell.) Vom Stabe der Kaukasischen Armee. Eine unserer Kolonnen attackierte plötzlich den Gegner bei Ardossa, die Türken liefen und ließen die Verwundeten zurück. In Id, wo der Gegner vertrieben wurde, erbeuteten wir große Vorräte an Lebensmitteln.

[illegible] Kampf unserer Artillerie [illegible] genommen. [illegible] wurden [illegible] in 80 [illegible] 86 [illegible] auf die Türken bei [illegible] Dörfer [illegible] Geschütze und [illegible]. Am 21. Oktober wurde [illegible] besetzt, die widerstrebenden Türken zerstreut.

Petrograd. Se. Majestät der Kaiser geruhte aus Zarskoje Selo zur aktiven Armee abzureisen. Zur Begleitung Sr. Majestät versammelten sich im Kaiserpavillon: die Hofmeisterin der Kaiserin [illegible], die zur Suite Ihrer Majestät gehörenden Hoffräulein, der Minister des Hofes, der Oberhofmarschall und andere Personen der Kaiserlichen Suite. Gegen halb 2 Uhr erschienen der Kaiser, die Kaiserin Alexandra Feodorowna mit dem Cäsarewitsch-Thronfolger und den Erlauchten Töchtern. Nachdem der Kaiser sich von den zur Begleitung Versammelten verabschiedet hatte, bestieg Se. Majestät den Salonwagen in Begleitung der Kaiserlichen Familie. Nachdem Ihre Majestät die Kaiserin mit dem Thronfolger und den Erlauchten Töchtern den Wagen verlassen hatten, ging der Kaiserliche Zug um 2 Uhr 30 Min. ab.

Minsk. Der Kaiserliche Zug, in welchem Se. Majestät zur aktiven Armee reist, hielt in Minsk an. Zum Empfange hatten sich die höchsten Militär- und Zivilbehörden eingefunden, sowie Vertreter der Stände und Gesellschaften. Se. Majestät schritt die Versammelten ab und würdigte viele gnädigster Unterhaltungen. Von den Deputationen nahm Se. Majestät Salz und Brot entgegen. Nach einem Gebetsgottesdienst in der Kathedrale besuchte der Herr und Kaiser das Lazarett namens der Kaiserin Maria Feodorowna, sowie das Kriegshospital, wo er die Verwundeten umging und viele mit Georgsmedaillen belohnte.

Vom russisch-germanischen Kriegsschauplatz.

Petrograd. (Offiziell.) Vom Stabe des Höchstkommandierenden. An der ostpreußischen Front schlugen unsere Truppen die Attacken der Germanen auf Wladislawow zurück und vertrieben sie aus dem östlichen Teil des Rominteschen Waldes, ebenso gingen die Unsern nördlich vom Wyschtynetzer See vor. Hinter der Weichsel gehen unsere Truppen unbehindert weiter vor, und nur im Rayon von Opatow versuchten bedeutende Kräfte der Österreicher Widerstand zu leisten, doch wurden sie zurückgeworfen; hinter dem Flusse Opatowka wurde eine befestigte österreichische Position entdeckt. In Galizien, auf dem linken Ufer des San, drangen unsere Truppen in das Dorf Miko und begannen in diesem Rayon einen hartnäckigen Kampf; an der übrigen Front sind keine wesentlichen Veränderungen.

Die Mutter und der erwachsene Sohn.

(Schluß.)

Es ist eine bittere und tiefschmerzliche Erkenntnis für eine Mutter, wenn der Tag kommt, an dem sie einsehen muß, daß all ihre Liebe und selbstlose Güte nicht vermocht haben, ihr das Vertrauen und die Verehrung des erwachsenen Sohnes zu bewahren, sondern daß er sich mehr und mehr von ihr zu entfernen versucht. Und dann kommt ihr vielleicht auch die Erkenntnis dafür, wie und wo sie gefehlt in ihrer Erziehung. Sie hat die blinde Mutterliebe zu viel, den Verstand zu wenig sprechen lassen. Sie hat es versäumt, dem Sohn zur rechten Zeit nicht nur Mutter, sondern auch eine verständnisvolle Freundin zu sein, eine Freundin, die an allem teilnimmt, alles zu verstehen und alles zu verzeihen sucht, aber auch mit dem Tadel und der Warnung nicht zurückhält. Niemand, kein Lebensalter braucht eine solche kluge, gütige und taktvolle Freundin nötiger als der Jüngling in seiner Sturm- und Drangperiode, wo die männlichen Triebe erwachen, wo schlechte Lektüre und noch schlechtere Reden von Kameraden ihm die schönen Schleier von seiner Welt der Ideale reißen, so daß ihm alles brutal und häßlich vorkommt. Der Vater, der hier natürlich die ernste und verantwortliche Pflicht des aufklärenden und doch schonenden älteren Freundes und Beraters übernehmen müßte, entzieht sich fast immer dieser ihm unangenehmen Aufgabe mit dem Hinweis, daß der Junge wohl auch allein damit fertig würde — er hätte diese Zeit auch allein durchkämpfen müssen und sei doch ein ganzer Mann geworden — wie er stolz hinzufügt.

Ach ja, unsere heutige Jugend ist aber ein viel empfindlicheres Geschlecht als ihre Großeltern — heute hat schon die Jugend „Nerven", und oft doch bringen die Entwicklungsjahre Schädigungen, die oft das ganze Leben belasten, dieses junge, reiche, so viel versprechende Leben!

Wo wäre die Mutter, die [illegible] nicht helfen wollte und es nur aus ängstlich übertriebenem Zartgefühl unterläßt! Sie muß sich aber überwinden, sie muß dem großen Sohne in dieser schlimmen Zeit helfen, ohne Prüderie, nein, aus dem edelsten, reinsten und gütigsten Empfinden ihres weiblichen, ihres mütterlichen Gefühls heraus. Sie muß auch das zu verstehen suchen, was ihr fremd, ja was ihr widerlich erscheint; denn nur dann kann sie raten und — retten. Der Sohn aber, der dieses Verstehen bei der Mutter findet, wird in den meisten Fällen sich ihr anvertrauen und ihren aufklärenden, warnenden Worten Gehör schenken, gerade weil er neben der Liebe die Wahrheit und [illegible]

sie wirklich von der Unausführbarkeit, Schädlichkeit oder Aussichtslosigkeit derselben überzeugt ist, wird sie auch in dieser Zeit Siegerin bleiben; denn auf diesem Gebiete gehen ja die Interessen von Eltern und Kindern oft weit auseinander, manchmal so weit, daß weder Pflicht noch Liebe das gelockerte Band halten können. Der Sohn verläßt das Elternhaus auf Nimmerwiederkehr.

Hier muß die Mutter die Vermittlerin sein, sie darf es nicht zum Äußersten kommen lassen. Eher muß sie den Gatten zum Nachgeben bestimmen, als den schwersten Bruch zwischen Kind und Eltern zulassen; denn anders denkt die Jugend als die reifere Erfahrung älterer Menschen es gutheißt, aber in hartnäckigen Fällen muß man ihr den Willen lassen — es handelt sich ja um ihr eigenes Schicksal. Und wenn wir auch [illegible] Auges zusehen, wie sie sich ein ungewisses Los erwählen, so muß uns der Gedanke trösten, daß wir unser Möglichstes getan haben, und daß Eltern wohl ein Recht auf ihre Kinder haben, aber kein Recht darauf, sie zu Sklaven ihres eigenen Willens zu machen. Aus dem Jüngling, der vor der Volljährigkeit steht, spricht schon der werdende Mann, und man kann wohl raten und warnen, aber „zwingen" soll man nicht. Wohl soll alle Erziehung der männlichen Jugend in den drei schönen Leitsätzen von Ruskin gipfeln: Lerne gehorchen! Lerne dich anstrengen! Lerne dir versagen und deine Begierden überwinden — aber nie darf vergessen werden, daß ein Jüngling kein Kind mehr ist, sondern eine, wenn auch noch unentwickelte Persönlichkeit mit eigenen Ansichten, eigenen Gedanken und Gefühlen. Und wenn man auch die Individualität nicht immer ernst nehmen kann und den Umgang stets mit bestimmter Würde unterscheiden muß, ganz oberflächlich darf man sich nicht dazu stellen — jede Mutter eines Sohnes bedenke, daß sie nicht nur für diesen einen Menschen, sondern durch ihn vielleicht für ein ganzes Geschlecht verantwortlich ist.

(„B. Hrld.") Frau Rosa.

[illegible]

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatze.

[illegible]

— Kopenhagen. [illegible] dauerte 20 Minuten.

— Konstantinopel. Serbien hat seine diplomatischen Beziehungen zu der Türkei abgebrochen, der Gesandte in Konstantinopel hat Order bekommen, seinen Paß zurückzuverlangen.

Russische Preßstimmen.

— Die neuen Nachrichten über die beabsichtigte Liquidierung des deutschen Grundbesitzes in Rußland veranlaßten die „Nowoje Wremja" nochmals, zu dieser Frage zurückzukehren. Sie wiederholt ihre alten, die bewiesenen Anklagen gegen die deutschen Kolonisten und erklärt, daß sogar die deutschen Kolonisten, deren Eltern schon russische Untertanen waren, als Verräter anzusehen seien. Zum Beweise dafür stützt sie sich — auf einen Artikel des „Berl. Lokalanz.", der natürlich als Beleg nicht in Betracht kommen kann. Jedenfalls ist das Blatt aber, soweit man versteht, für die absolute Aufhebung des deutschen Grundbesitzes in Rußland. Es gibt zu, daß dies auf einige Schwierigkeiten stößt. Die Zahlungskräftigkeit der deutschen Kolonisten habe bereits einmal, im Jahre 1895, zur Liquidierung der im Jahre 1892 angeordneten bescheidenen Maßnahmen zur Einschränkung des deutschen Grundbesitzes geführt. Es fand sich damals, daß niemand da war, der die von den Deutschen gepachteten Ländereien übernommen hätte, und so scheute man davor zurück, das Land gänzlich zu entwerten. Das Blatt hofft aber, daß ein solcher Fehler nicht wiederholt werden wird.

(„P. Hrld.")

Stadt- u. Landchronik.

Petrograd. Innere Anleihe. Am Sonntag ist der Allerhöchste Erlaß an den Finanzminister und die Verfügung des Finanzministers über eine neue innere fünfprozentige Anleihe vom Jahre 1914 veröffentlicht worden.

— Am 19. Oktober 1914 starb in Petrograd der Pastor emer. Anton Camillo Bertoldy.

Berdjansk. In der Nowo Wassiljewschen Wolost des Berdjansker Kreises haben sich auf den mit Wintersaaten besäten Feldern ungeheure [illegible] die den Saaten großen Schaden zufügen. Die Gemeinden bitten das Landschaftsamt, Mittel zur Bekämpfung der Schädlinge zu schicken und sagen gleich, daß der Versuch mit [illegible]

[illegible]

der Kaserne [illegible], erhielten dann aber auf unser Gesuch die Erlaubnis, in ein Gasthaus umzuziehen, natürlich auf unsere Rechnung. Die 33 Kopeken, welche wir den Tag bekommen, langen zu unserem Unterhalte nicht zu, so daß wir das Fehlende aus der eigenen Tasche zusetzen müssen. Wo eine Abteilung des Lazaretts fertig ist, wird sogleich ein Sanitär hingestellt, welcher dafür aufkommen muß, daß alles in Ordnung bleibt und nichts wegkommt.

Unsere Vorgesetzten sind uns gegenüber sehr entgegenkommend. Wir bekommen auch öfters Besuch aus der Heimat. Desgleichen waren schon zweimal Prediger hier und dienten uns mit dem Wort: K. Neufeld von Siergejewka und Bargen und Janzen von Sagradowka.

Wir sind fast immer an der Arbeit, doch ist's bis jetzt nicht schwer. Bald gilts Botengänge zu machen, oder Einkäufe zu besorgen, kurzum alles, was mit der Einrichtung der Lazarette zusammenhängt zu besorgen. — Hier sind: Peter Hamm, (unser Starschij) Lehrer von Siergejewka, Fürstenland; Johann Neufeld, Peter Penner — Rosenbach, Wilhelm Peters — Michaelsburg, Franz Ens — Georgstal, Abram Janzen, Heinrich Penner — Durisow, Johann Wiebe — Sagradowka, Kornel. Janzen — Trubazkoj, Johann Warkentin — Sagradowka, Franz Pankratz — Arkadak, Abram Rahn — Alt-Samara, Abr. Nickel — Neu-Samara, Johann Dyck — Neplujew N 1 und Peter Dyck — Sagradowka.

B. Penner.

Jajsmolnaja Roschtschy, den 18. Okt. Wir sind hier vier Mann Mennoniten und wohnen in einem kleinen Häuschen inmitten eines großen Fichtenwaldes. Wir sind hier noch nur eine Woche. Unsere Arbeit bestand darin, die Holzsammler im Walde zu beaufsichtigen. Einer von uns darf zu Hause bleiben und die Speisen zubereiten. Wir gehörten anfangs zu der Gruppe, die bei Meresa stationiert ist.

J. H.

Sherebkowo, den Oktober. Nach langem Warten schlug für unsere Freiwilligen, die sich zum Sanitätsdienste gemeldet hatten, endlich am 12. Oktober die Stunde der Abberufung. Sie bekamen noch etliche Tage Urlaub und sollten sich zum 18. Okt. in Jekaterinoslaw einfinden, um von hier aus auf ihren Arbeitsplatz gewiesen zu werden. Die Zahl war anfangs nicht groß, nur 23 Mann. Doch als die Nachricht von der nahen Abreise eintraf, fanden sich noch weitere Freiwillige, so daß ihrer jetzt 42 wurden.

Die Artikel im „Botschafter" und in der „Friedensstimme", welche von den Sanitären handeln, werden mit Begierde gelesen und haben nicht wenig dazu beigetragen, daß sich immer mehr Freiwillige melden. Als ich den Artikel vom Ältesten Johann Klassen „Unsere Sanitäre" im Botschafter las, gingen mir verschiedene Gedanken durch. Es war, als wenn jemand zu mir sagte: „Blick in die Ferne, dort wartet deiner viel Arbeit." Ich war mit mir selbst nicht sofort ganz einig, doch ließ ich dann meinen Namen auch eintragen in die Zahl der Freiwilligen der zweiten Partie. Der Herr möge noch viele willig machen, sich dem Dienste des „barmherzigen Samariters" zu weihen. Ich glaube fest, daß die, welche in der Heimat sich befinden, derer stets im Gebet gedenken, die draußen arbeiten, und solche Fürbitte wird seitens unseres himmlischen Vaters nicht unerhört bleiben.

P. A. Klassen.

Bitjugowaja, 18. Oktober 1914.

Müder Glanz der Sonne,
Blasses Himmelsblau;
Von verklungner Wonne
Träumet still die Au.

An der letzten Rose
Löst lebenssatt
Sich das letzte, leise
Bleiche Blumenblatt.

Goldenes Entfärben
Schleicht sich durch den Hain;
Auch Vergehn und Sterben
Däucht mir süß zu sein.

Die letzten Blätter lösen sich leise von den Zweigen der Bäume und flattern traurig zur Erde nieder, ein beredtes Bild der Vergänglichkeit alles Irdischen. Wie schwoll das Herz vor Lust und Wonne, als diese Blätter vor sechs Monden aus ihren Knospen hervorbrachen, Leben und Auferstehung verkündigend. So verkündigen sie eben jetzt: Sterben und Vergehen.

Wie manches Herz verliert in dieser Zeit das letzte Hoffnungsblatt, daß es auch stillweinend mit dem Dichter singt: „Auch Vergehn und Sterben däucht mir süß zu sein." Und dennoch kehrt immer wieder ein Fünklein Hoffnung ein ins blutende Herz; immer wieder hofft es noch was Besseres von der nächsten Zukunft. Mancher hofft und seufzt: „Frieden — Vater — Frieden gib uns, äußeren und inneren Frieden! — Deine Wege sind unerforschlich, aber du weißt wo du hinaus willst. Dein Wille geschehe!" Und es wird ruhiger da drinnen. Und zuversichtlich tönt's leise nach: „Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl!"

Was ist es auch anderes als Hoffnung, daß so viele, viele ihre Hände regen, um die Wunden unseres lieben, lieben Vaterlandes zu verbinden. So will ich denn auch kurz erzählen, was in unserem ganz kleinen Kreise geschieht, um die Not unseres Vaterlandes zu stillen, oder richtiger stillen zu helfen.

Schon seit geraumer Zeit zupfen die Schüler unserer kleinen Schule unter Aufsicht und Mithilfe ihrer Lehrerin Charpie. Die Frauen fertigen jetzt warme Unterjacken für die Soldaten an. — Die Gebrüder Fast fahren fort, den Reservistenfrauen zu helfen, indem sie den dürftigen derselben von den drei naheliegenden russischen Dörfern jeder 3 Pud Mehl monatlich verabfolgen und ihnen ihr Getreide auf der Schlichtmühle unentgeltlich mahlen. Unentgeltlich gemahlen wird auch viel Getreide der Reservistenfrauen aus ferner liegenden Dörfern, so daß bis jetzt schon 3025 Pud unentgeltlich gemahlen wurden. Die Mennoniten-Reservistenfrauen erhalten dasselbe von Gebr. Fast, wie die russischen, 3 Pud Mehl, 3 Rbl. an Geld und auf jedes Kind 1 Rbl. monatlich.

Dieser Tage meldete sich der jüngere der Brüder — P. P. Fast als Freiwilliger zum Sanitätsdienst.

A. D.

Bei Barskaja Wyschera im Kronshause, den 15. Oktober. Unsere Reise der Nowgorodschen Gruppe ist in N 77 der „Friedensstimme" in einem offenen Briefe bis zur Station „Grjadi" genügend beschrieben. Als wir genannte Station erreicht hatten, waren wir sehr froh, mal an Ort und Stelle zu sein. Wir durften aber dort nur 2 Tage bleiben, dann wurden wir weiter geschickt. Doch auch hier wurde uns wieder die Wahl gestellt, wo wir hin wollten. Brüder, Freunde und Verwandte durften auch hier noch zusammenbleiben. Unsere Gruppe, 30 Mann, wurde nach der Stat. Malaja Wischera geschickt, zwei Stationen näher bei Moskau. Hier erwartete uns der Förster und der Objestschik, welche auch Fuhrwerke für uns besorgt hatten, unsere Ranzen nach der 3½ Werst entfernten Kaserne zu fahren, wo wir hin sollten. Als wir die Kaserne betraten, waren wir alle froh, denn hier gefiel es uns sehr, und Raum war hier die Fülle. Wir heizten uns gleich die Öfen an, kochten uns Wasser in denselben in unserm Kessel, und nach kurzer Zeit saßen wir beim Tee und Kaffee und dann begaben wir uns zur Ruhe. Am folgenden Tage hieß es, 10 Mann Zimmerleute sollen nach 17 Werst weiter nach dem Kronshause, da soll ein Saraj gebaut werden. Davor graute einem jeden, wieder weiter ziehen, und zudem noch 18 Werst zu Fuß marschieren. Aber auch hier wurde uns wieder die Wahl gestellt, ob sich nicht 10 Mann fänden, die zusammenhalten wollten. Als unsere Zahl voll war, wurde uns noch Zeit gegeben, einen Tag alles Nötige auf der Station einzukaufen zu unserem Haushalte. Auch Brot mußten wir uns da auf eine Zeitlang einkaufen, kurzum alles, was wir brauchten, denn dort, wo wir hin sollten, sagte man, sei sowas nicht zu kaufen. Am anderen Tage kamen auch endlich unsere Fuhrwerke, die unsere Ranzen und Proviant hinfahren sollten. Selbige mußten wir mit 4 Rbl. bezahlen. Um 12 Uhr traten wir unsere Reise an. Ein jeder, glaube ich, hatte seine besonderen Gedanken. — Das Wetter war rauh, der Weg kotig, aber wir schritten immer mutig vorwärts. Manches herrliche Bild bot sich unserem Auge während dieser Reise. Rechts der große, große Wald, meistens Tannen und Fichten, und nahe am Wege zog sich leise sprudelnd das Flüßchen Malaja Wischera. Kaum hatten wir die Hälfte unseres Weges zurückgelegt, da öffneten die über uns ziehenden dunkeln Wolken ihre Schleusen, und der Regen strömte auf uns herab. Doch dieses alles machte unseren Mut nicht sinken, wir schritten immer tapfer unserem Ziele zu. Endlich hatten wir das Dörfchen Barskaja Wischera erreicht. Da hielten wir bei einem kleinen Laden etwas an. Etliche kauften sich noch Zucker, Tee und mehrere Kleinigkeiten. Und wieder setzten wir unsern Marsch fort. Von hier hatten wir noch 3½ Werst. Kaum hatten wir genanntes Dörfchen verlassen, so waren wir wieder im Walddickicht, und zu uns gesellte sich auch wieder unser schönes Flüßchen, welches uns nicht verließ, bis wir an Ort und Stelle waren. Nach kurzer Zeit zeigte sich auch unser Häuschen, als wir ihm bereits ganz nahe waren. Jetzt war ein jeder froh und schrie: „Endlich am Ziel der Reise." Als wir unser Haus betraten, waren wir doppelt froh; denn hier hatten wir, wenn auch nicht ein großes, so doch ein schönes Stübchen. In demselben einen schönen Ofen, in welchem das Feuer so angenehm flackerte. Jetzt wurde alles ausgepackt und zum Trocknen gehängt. Nach kurzer Zeit schon saßen wir beim Tee und Kaffee. Als wir unsern hungrigen Magen etwas befriedigt hatten, legten wir uns alsbald zur Ruhe. Wir legten uns in Reih und Glied auf die Diele, und unser 16 Fuß langes und 10 Fuß breites Stübchen war ganz gefüllt. Wir schliefen den Schlaf des Gerechten. Am anderen Tage durften wir den Haushalt und die Zimmergerätschaft ordnen. Letztere besteht aus 10 Beilen, 2 Ziehsägen, 3 Stemmeisen und 1 Hobel auf 10 Mann! Die Küche bauten wir unter freiem Himmel aus 3 Steinen. Manche Hausfrau würde selbige sehr unpraktisch finden. Jetzt sahen auch wir, wie mangelhaft wir alles hatten. Wir haben einen Topf, darin wird alles gekocht, und eine Bratpfanne ohne Stiel. Wenn letzter mal umstülpt, so ist das nichts Neues — die Kartoffeln werden dann wohl etwas dunkler, doch den Wohlgeschmack verlieren sie nicht. Kurzum, wir bekommen gutes Essen; wenn auch nicht gerade so wie am Familientisch daheim, so können wir doch Gott danken und zufrieden sein. Einen Koch haben wir auch unter uns. Er hat bei all unserer Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit den ganzen Tag alle Hände voll zu tun. Essen tun wir 3-mal am Tage. Unser Wochenküchenzettel ist folgender: 2 mal Klöße, 2 mal Borschtsch, 1 mal Kartoffeln, 1 mal Suppe und 1 mal mennonitische „Maos". Appetit haben wir alle einen grenzenlosen. Arbeitszeit haben wir 8 Stunden am Tage. Die Arbeit ist auch gut. Anfänglich schien es mit der Arbeit ganz dunkel, denn wir waren mit solcher Zimmerarbeit nicht bekannt. Mit der Zeit sah man es ein, daß wir alles verstanden, wenn man uns nu sagte, wie es werden sollte. Unser Angestellter ist ein Liesnik, welcher auch in diesem Hause wohnt. Er ist auch unser Meister. Kurzum, es geht uns bis dato noch ganz gut. Nur eine Schattenseite ist für uns hier, und dieselbe besteht darin, daß wir so weit ab von der Station sind, 21 Werst. Dahin müssen wir nach allem Proviant fahren, und dann

bekommen wir noch nicht immer so viel Brot, wie wir haben wollen. Jede Reise kostet uns 2 Rbl. 50 K. Ob solches zum Kostgeld gezählt werden muß, oder zu Reisekosten? Wenn zum Ersteren, so werden wir bei all unserer Sparsamkeit doch schwerlich mit 10 Rbl. monatlich fertig werden. Von der Kolonie haben wir bis dato noch kein Geld erhalten, außer den 6 Rbl. auf den Mann, welche uns von dem Reisegeld blieben. Am 10. Oktober nahmen wir uns extra ein Fuhrwerk, zur Station zu fahren, um uns endlich mal Kostgeld von unserm Starschij zu holen, welcher jetzt auf der Station „Grjade" ist. Aber auch diese Reise war vergebens. Derselbe hatte noch kein Geld erhalten. Warten alle Tage sehr darauf. Unsere Geldbeutel von Hause sind in diesen 6 Wochen schon ziemlich geschmälert und bei manchem schon lange ganz erschöpft. Es ist auch Zeit, daß man sich Winterkleider anschafft. Das Wetter ist bis jetzt noch schöner gewesen, als wir erwarteten, daß es sein würde hier im Norden. Meistens helle Tage und Nachtfröste. Unser Flüßchen war schon eine Nacht zugefroren.

Gruß an alle von nah und fern.

B. Penner.

Unsere Adresse: Малая Вишера, Николаевск. ж. д. Объѣздчику Г-ну Б. П. Лунину передать . . .

Die „Friedensstimme" möchte kopieren.

Aus den Gemeinden — für die Gemeinden.

Zur Liquidation des deutschen Landbesitzes.

Die zweite Sitzung befaßte sich mit der Frage, welche Ländereien, die Personen deutscher Abstammung gehören, der zwangsweisen Enteignung zu unterwerfen seien. Das Ministerium des Innern schlägt vor, deren Besitzer nach dem 1. Januar 1871 russische Untertanen geworden sind. Das findet Widerspruch und wird dahin korrigiert, daß solches Land zu enteignen sei, das von Personen deutscher Abstammung nach dem 1. Januar 1871 erworben wurde.

Ferner soll in den Rayon der zu enteignenden Ländereien auch noch die an das Meer grenzenden Gouvernements Finnlands, des Kaukasus und das Gouv. Jekaterinoslaw eingeschlossen werden.

Nach „Прид. Край."

An die auf den Forsteien Dienenden, welche sich bei ihren Behörden als Sanitäre gemeldet haben.

Kameraden!

Im Interesse meiner Sendung durch den Всероссійскій Земскій Союзъ bitte ich Euch dringend, insoweit es die militärische Disziplin erlaubt, unter der Ihr steht, Ihr möchtet Euch zum Dienst des Allrussischen Semstwoverbandes melden!

Unser Verband braucht noch viele mennonitische freiwillige Sanitäre. Gruß und Handschlag!

In kameradschaftlicher Freundschaft und Wertschätzung

Paul Friesen.

[illegible]

Von den Moskauer Sanitären.

Komme soeben von der Bahnstation, wo wieder fünf Sanitätszüge des Allrussischen Semstwo-Verbandes zur Abfahrt bereitstehen. Ich möchte, Ihr Lieben daheim, könntet jetzt einmal hier sein und diesem [illegible] Rühren auf der Bahnstation zusehen. Unsere Sanitäre laufen eilig hin und her, um die letzten noch fehlenden Gegenstände herbeizuholen, damit alles zur rechten Zeit am Platze sei. Das Ärztepersonal, der Zugführer [illegible] alles ist da, fertig zur Abreise, [illegible] Rußlands [illegible] [illegible]

ihr Weiteres, ihr Leben fürs Vaterland auf's Spiel setzen. Hier jetzt zuschauen, wie auch unser Mennonitenhäuflein sich fertig hinstellt, wie immer mehr herbeieilen, um zu helfen, wo es nottut, das würde Euren Herzen. Ihr ergrauten Väter und Mütter daheim, sicher wohltun, und wir jüngern hier fühlen uns tief schuldig und werden unsere Pflicht stets zu erfüllen suchen, unserm Zaren, unserm Vaterlande und Euch gegenüber. Hier, wo es so nottut, ist noch Platz für viele und könnte jeder, dem die Kraft verliehen, sich mehr direkt beteiligen; hier kann jeder seine Vaterlandsgefühle ausdrücken, wer seine Heimat liebt, wem sie teuer ist. Offen gestanden, was wollten die Mennonitenkinder Rußlands, als ihre Vordermänner die Reservisten anboten und letztere ihre Pflicht freudig anerkannten, was sie in und auf den Zügen, wo der Dienst schwer, aber schön ist, schon bewiesen haben? Ich glaube die Antwort hierauf wird jeder Mennonit, ob direkt oder indirekt beteiligt, sich in dieser schweren, ernsten Zeit selber geben und einstimmig so lauten: Wir wollen wirklich helfen! Auf den Artikel im „Botschafter" vom Ältesten Klassen, der uns unlängst mit seinem Besuch erfreute, haben uns die Frauen daheim aus Neu-Chortitza und Schönwiese mit trockenem Obst beschenkt, denen ich hiermit im Namen aller, die sich daran erfreuen, unseren besten Dank ausspreche. Alle von uns möchten mit so süßem Munde einstmals wieder heimkehren. Die Rekruten, welche hier im Dienst geblieben sind, danken unserm Dumaabgeordneten, Herrn Bergmann, für seine freundlichen Bemühungen, und wir würden einen weiteren Besuch von ihm gern sehen.

A. Lehn.

P. S. Wir bitten dringend alle Liebenden daheim, welche uns mit Briefen erfreuen, derer wir noch viele, viele erwarten, unbedingt die Zugnummer nicht zu vergessen. Adresse für Briefe: Всероссійскій Земскій Союзъ, Москва, Никитскій бульваръ № 11, санитару Якову Якови. Андресъ — вагонъ № 171. Für Telegramme: Москва, Никитскій 11, Якову Яковлевичу Андресъ — 171.

Zur Anregung in № 82.

Herrn Harders — aus Moskau — Anregung, die lesende Welt Rußlands mit uns Mennoniten bekannt zu machen, finde ich sehr richtig und der eiligsten Ausführung benötigt. Nur würde ich den Rahmen etwas weiter wünschen: Statistisches, wirtschaftliche Lage, Ausführung der uns gestellten Aufgaben u. v. m. Selbstredend müßten Quellen zur Verfügung stehen, um streng wahrheitsgemäß mit Beweisen vorzugehen, nicht im engen mennonitischen Selbstbewußtseinsgeist, sondern in dem Gefühl, das der unparteiische Schiedsrichter hat, wenn er von seinem gut disponierten Platz das ganze Feld absehen und sich vollständig über alle Einzelheiten orientieren kann.

P. M.

Man zweifle nicht daran, daß die „Anregung" in Nr. 83 des „Botschafter" gutem Herzen entstammt, man erwäge aber auch gleichzeitig gründlich, ob [illegible] Broschüre heute wohl am Platze wäre.

[illegible]

Eingesandt.

Wenn man den Aufsatz „Der Allrussische Semstwo-Verband braucht noch viele Arbeiter" in № 80 des „Botschafter" liest, so kann man sich des Gefühls der Enttäuschung nicht erwehren. Daß es in unserem Mennonitentum nicht an wunden Stellen fehlt, wird hier forscht zum Ausdruck gebracht, und der sehr nüchtern gehaltene Aufsatz wird schwerlich seine Bestimmung, neue Sanitäre zu werben, erfüllen, denn der Aufsatz ist so abgefaßt, als wenn der Sanitätsdienst nur ein angenehmer und gefahrloser Zeitvertreib und nur bestimmt für Feiglinge ist. „Man bekommt ein Stück von Rußland zu sehen, kommt mit verschiedenen Menschen zusammen, man bringt den Sanitären überall Sympathie entgegen und empfängt sie überall freundlich; zudem kommt man in keinen „Kugelregen", auch nicht mit Soldaten, die an ansteckenden Krankheiten erkrankt sind, zusammen," — heißt es dort. Das sind ja beachtenswerte Seiten des Sanitätswesens, aber sie können unmöglich als Triebfeder gebraucht werden, wo es gilt unserem teuren Vaterlande zu dienen, zu dienen mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln. Es ist eine heilige Pflicht unserer freiwilligen Sanitäre, den kämpfenden Landesbrüdern auf dem fernen Schlachtfelde zu Hilfe zu eilen, einerlei, ob er mit durchschossener Brust vor ihnen liegt, oder einer böswilligen, gefährlichen Krankheit anheimgefallen ist, ja selbst furchtlos sie herauszuretten aus dem Kampfgetümmel unter dem Donner der feindlichen Kanonen und dem trockenen Geknatter und dem Kugelregen der fürchterlichen Tod und Verderben bringenden Maschinengewehre. So und nicht anders muß ein freiwilliger Sanitär denken, und so haben's auch die jungen Männer gedacht, die sich bis jetzt zu diesem Samariterdienst gemeldet haben, denn sie wußten bei ihrem Antritt nicht, wie der Dienst sich gestalten würde. Und so werdens auch die Nachfolgenden auffassen. Der Vorwurf soll uns doch nicht treffen, daß uns Mennoniten der Mut abgehe, der die Männer Andersgläubiger beseelt, wenn sie unter die Fahne zum Streit eilen und ihr Leben für ihr Vaterland einsetzen. Haben es doch bereits mehrere Freiwillige bewiesen, daß der gleiche Mut auch ihre Brust erfüllt, indem sie sich erbieten, direkt auf den Kriegsschauplatz zu gehen, um dort, mitten im Schlachtgetümmel den Verwundeten die erste Hilfe zu erweisen, wobei sie doch derselben Gefahr ausgesetzt sind, wie die am Kampfe beteiligten Krieger.

Darum, ihr jungen Männer, die ihr euch als Freiwillige meldet, nicht das darf der Trieb und Beweggrund zu eurem Handel sein: weite Reisen machen, vieles sehen, euer Wissen bereichern und Geringes dafür leisten, nein, alle selbstsüchtigen Gedanken müssen in euch schwinden vor dem einen großen und heiligen Willen, in selbstloser Liebe und mit Opferwilligkeit den verwundeten Landesbrüdern zu Hilfe zu eilen, eure ganze Kraft in den Dienst des mächtigen Vaterlandes, Rußlands, zu stellen. Denn wohl, auf euch schauen jetzt viele, an euch ist's zu beweisen, daß der Geist unserer Vorväter, die durch ihre Standhaftigkeit in allen Drangsalen und Nöten, denen sie ihres Glaubens halber unterworfen wurden, uns unsere Sonderstellung erworben und erhalten haben, auch in eurer Brust weiterlebt und in eurem Vorgehen seine Bestätigung findet. Darum zaudert nicht, denn ihr hört ja aus dem [illegible]

[illegible]

Brief aus Basel.

Als ich heute nach Hause kam, lag ich zu meiner großen Freude wieder drei Nummern „Botschafter" auf dem Tisch. Seit dem Anfange des Krieges habe ich bis jetzt nur die Nummern vom 23/4. August bis 2/9. September erhalten. Die andern Nummern haben mich wahrscheinlich nicht erreichen können. Wir sind also doch nicht ganz von der Heimat abgeschnitten, wie wir es uns lange Zeit dachten. Auch hat einer von uns unlängst durch die russische Gesandtschaft in Bern Geld aus Rußland bekommen. Allerdings erfuhren wir noch vorher, daß in Zukunft kein Geld mehr aus Rußland zu bekommen sein werde, wenn es nicht schon unterwegs sei. Dennoch aber sind wir wenige, die wir noch hier sind, nicht ganz ohne Hoffnung geblieben, hat sich doch einerseits der Direktor der Predigerschule in freundlicher Weise unserer angenommen, und andererseits ist uns Mennoniten von seiten der hiesigen Mennoniten in sehr dankenswerter Weise Hilfe teils schon zuteil geworden, teils in Aussicht gestellt. Von den Deutschrussen sind nur noch 6 Mann hier geblieben. Einige waren noch vor Beginn des Krieges nach Hause gefahren, drei Mann fuhren am 18/5. August hier ab und sind auch, wie sie schrieben, glücklich heimgekommen. Von allen Seiten wurde uns Hiergebliebenen geraten, ja nicht des Geldes wegen abzufahren und somit unser Studium zu unterbrechen. Auch wurden wir vom Konsulat auf die Gefährlichkeit des Weges aufmerksam gemacht, und nach Einberufung der mennonitischen Reservisten damit getröstet, daß Rußland die im Auslande lebenden Reservisten der niederen Chargen vom Militärdienst im Laufe dieses Krieges befreie.

Es sind uns von verschiedener Seite der in Deutschland durch den plötzlichen Ausbruch des Krieges sitzen gebliebenen Mennoniten Briefe zugegangen, in welchen man uns bittet, ihnen als Vermittler von Briefen und Geld behilflich zu sein. Wir haben solches sofort weiter befördert, bis jetzt aber von niemandem aus Rußland Antwort erhalten. Da es leicht möglich ist, daß die Briefe nicht hingekommen sind, so glaube ich ist es am Platze, wenn ich hier meine Adresse angebe, um so vielleicht manch einem seine Sorge um die teuren Angehörigen in Deutschland, die nicht nach Hause können, als Vermittler zu erleichtern. Hardstr. 97, Basel, Schweiz.

Seit dem 22/9. September arbeiten wir auf der Schule nur in Sprachen. Der eigentliche Unterricht soll am 21. Oktober beginnen. Die Realfächer fallen aus. Freilich wird die Zahl der Schüler nur sehr gering sein, da die meisten derselben, sowie auch einige Lehrer, im Dienste sind. Gott schenke uns bald wieder Frieden.

P. Dirks.

(Die Friedensstimme möchte kopieren).

Etwas von dem Leben und Treiben unserer mennonitischen Freiwilligen.

Von Ing. H. Friesen.

Da von der Reise nach Moskau und dem Leben daselbst schon berichtet worden ist, so will ich davon absehen und direkt von den verschiedenen Reisen während des Transportes von Verwundeten berichten. Den 25. August traf ich in Moskau ein und mußte auch sogleich denselben Zug mit mehreren meiner Kameraden einem Zug Verwundeter begleiten. Die erste Reise war nach T. Die Soldaten waren alle nur leicht verwundet [illegible]

[illegible] Transport Verwundeter [illegible] wurden wir Sanitäre [illegible] Folge leisten konnten [illegible] mit Wurst, Brot, Äpfeln, Weintrauben und [illegible] beschenkt. — Unser Zug besteht aus 30 Waggons für Verwundete, 1 W. für Verbandzeug, 1 W. für das medizinische Personal, ein W. für uns Sanitäre, 1 W. Küche, 1 W. für Speisen, Wäsche und [illegible]. Sind die Verwundeten am Ort und Stelle abgegeben, so wird die ganze Einrichtung von 30 Waggons in 3 Frachtwaggons verladen. So fahren wir zum Schlachtfelde, richten wieder 30 Waggons ein, die dann wieder fertig auf Verwundete warten. Die Einrichtung dieser Waggons ist gar nicht so einfach, wie es anfänglich scheint. Hauptbedingung ist, so schnell wie möglich mit allem fertig zu werden. Dieses ist auch tadellos gelungen, selbstverständlich spielt dabei die [illegible] Arbeit unserer Sanitäre keine kleine Rolle. So ein Zug wird in 5 Stunden eingerichtet, und in 2 Stunden ist alles wieder verpackt zur Abreise. Jeder Waggon hat entsprechende Betten, die auch zugleich Tragbahren sind — mit allem Zubehör. Um die Verwundeten während der Reise zu speisen, hat jeder Waggon ein volles Komplett Geschirr. Wie man sieht, ist hier für die Verwundeten reichlich gesorgt. Einen Monat durch war unsere Arbeit Transport der Verwundeten von [illegible]

[illegible]

[illegible] in die Reihen der [illegible] Preußen [illegible] Alles ist verwüstet [illegible] Kanonen [illegible]

[illegible]

[illegible] sich nach Moskau, wo wir den 6. Oktober ankamen und unsere Verwundeten abgaben. Nachdem wir alles wieder eingekauft hatten, fuhren wir den 8. Oktober wieder ab nach W., wo wir uns jetzt befinden. Jetzt bereiten wir uns vor, um weiter zu reisen.

Unsere Sanitäre.

Zur Veröffentlichung übersendet [illegible] Auszüge aus Privatbriefen [illegible] Mennoniten — Reservisten, die [illegible] als Sanitäre arbeiten. [illegible] die Beschäftigung, das Tun [illegible] „Onkel Jonny" [illegible] daß zu wenig Berichte [illegible] die Reservisten [illegible] Briefempfänger [illegible]

[illegible] Brief, datiert vom 8. Okt. [illegible] „— — Wir sind den [illegible] abends aus Moskau abgefahren. Unser Bestand [illegible] besteht aus 5 Zügen, die [illegible] Sanitäre. [illegible] zu beiden Seiten [illegible] Nach 8 Stunden werden wir in W. sein [illegible] an der Grenze — —."

[illegible]

russisch-österreichischen Kriegsschauplatz [illegible]. „— — Wir haben [illegible] ganzen Tag frei, weil wir auf der Station liegen und mit unserem Zug nicht weiter können vor Abend. — — Wir haben schon die ganze Umgegend besehen, welche die Österreicher in Besitz genommen hatten und dann wieder verlassen mußten, und wo jetzt nur noch ihre Spuren geblieben sind. — — Wir hören jetzt den Kanonendonner nur von ferne, aber wir haben Hoffnung, daß wir dem Schlachtfelde näher kommen werden, denn wir sind auf der Reise mit unserem ganzen Lazarett (einem Zug von 40 Wagen) zur Stadt L. Unsere Arbeit wird sein: verwundete Krieger aus Österreich bis nach L. zu schaffen; von da nehmen andere Züge uns selbige ab, und wir gehen wieder zurück. Ich bin hier mit 14 Mann freiwilliger Russen und 14 Mann Mennoniten-Reservisten zusammen."

Der Schreiber berichtete ferner, daß sie alle gesund und munter sind, und es ihnen gut gehe.

P. P.

„Friedensstimme" wird gebeten zu kopieren.

Familiennachrichten.

— Den 18. Oktober d. J. feierte in Chortitza Peter Rogier mit seiner Gemahlin Agatha die goldene Hochzeit. Die Anteilnahme vieler Verwandter und Freunde war ein Beweis dafür, daß das greise Jubelpaar in den Herzen vieler sich einen Schatz der Liebe und Zuneigung erworben hat. Prediger Joh. Giesbrecht entwickelte in einer warm empfundenen Rede auf Grund des 40. Psalms den Liebesplan Gottes, wie der Gott Jehova das Jubelpaar, gleich dem Psalmisten David, bald auf blumigen Pfaden, bald auf Leidenswegen zu den lichten Höhen eines gesegneten Lebensabends emporgeführt, wie in Sach. 15, 7 angeführt wird mit den Worten: „Um den Abend wird's licht sein!" Aus tiefbewegtem Herzen des Jubelpaares und der Freunde stieg der Dank zu dem Thron des Höchsten empor, und die Worte des Redners klangen [illegible] daß Gott in Zukunft das Leid von dem greisen Paare abwenden und an seiner Hand weiter führen wolle. Die Feier fand mit dem Liede: „O daß ich tausend Zungen hätte!" seinen Abschluß. — s

Orenburg. Allen Verwandten, Freunden und Bekannten diene zur Nachricht daß Jacob Kröker in Nikolajewka vom 20. auf den 21. September nachts plötzlich gestorben ist. Abends ging er gesund zu Bett, und morgens war er eine Leiche. Niemand weiß Zeit oder Stunde, wann er hinüber gegangen ist in die Ewigkeit. Wir wünschen ihm Ruhe und Frieden im Jenseits. Nun möchte ich gleichzeitig bekannt machen, wer Schulden oder Anforderungen an den Verstorbenen hat, daß der sich sobald als möglich bei mir melden möchte. Der Dahingeschiedene hat im Bachmutschen, oder irgendwo, noch einen Sohn, Gerhard Kröker, aus erster Ehe, und des so plötzlich Dahingeschiedenen Frau weiß nicht, wo der Sohn sich aufhält. Sollten ihm diese Zeilen zu Gesichte kommen, wird er mit diesem gebeten, doch so freundlich zu sein, und seine [illegible] Adresse anzugeben, damit [illegible] an ihn schreiben können.

Dorfschreiber: Joh. [illegible]

Nikolajewka, Gouvernement Orenburg, Post Djejewka.

Die „Friedensstimme" möchte kopieren.

Büchertisch.

— A. Kröker. Christlicher Familienkalender für das Jahr 1915. — 19. Jahrgang. Halbstadt, Druck und Verlag von der Verlagsgesellschaft „Raduga."

Wir brachten bereits in einer früheren [illegible] aus berufener Feder eine eingehende Besprechung des Christlichen Familienkalenders, so daß wir uns heute darauf beschränken können, die [illegible] desselben nochmals unseren werten Lesern in Erinnerung zu bringen.

[illegible] Ohne [illegible] kann man sich [illegible] kaum ein Haus unter uns denken, und je mehr man sich an ein und denselben gewöhnt hat, desto mehr heimelt er an. So werden auch die langjährigen Abnehmer des Familienkalenders in der neuen Ausgabe den alten Bekannten wiederfinden und somit voll und ganz auf ihre Rechnung kommen.

Haus- u. Landwirtschaft.

Weitere Ergänzungen zu dem Artikel „Das Sinken der Getreidepreise und Export desselben in Zukunft."

In dem vorher erschienenem Artikel wurde erwähnt, daß Rußland auch in Australien einen gefährlichen Konkurrenten auf dem Weizenmarkte hat. Die „Ruß. Slowo" berichtet uns darüber unter der Überschrift „[illegible]" folgendes:

Einen Triumph wie Kanada feiert jetzt auch „Australien."

In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, als Australien mehr oder weniger als ernster Konkurrent auf dem englischen Markte auftrat, machte die australische Ausfuhr kaum ⅓ der russischen aus. In der nachfolgenden Zeit kam der Import des australischen Weizens nach England dem russischen Exporte rasch nach. In den ersten zehn Jahren des 20. Jahrhunderts brachte Australien schon die Hälfte von dem Weizen nach England, welchen Rußland daselbst einführ. In den letzten Jahren macht sich ebenfalls eine ganz außergewöhnliche Erscheinung bemerkbar, wenn man in Betracht nimmt, wie die Einfuhr seit den achtziger Jahren in England im beständigen Wachsen begriffen war, besonders in den letzten Jahren:

Mittlerer jährlicher Weizenimport nach England aus Australien — Rußland. (Neu-Seeland mit eingeschlossen.) in Mill. englischen Zentnern.

Jahre.	Australien	Rußland
1882—91	2,6	12,5
1892—901	2,5	10,8
1902—911	9,1	17,1
1904—07	9,9	19,3
1908—11	11,5[illegible]	17,5
1912	11,9[illegible]	9,0
1913	9,1	5,0

Ungeachtet dessen, daß Rußland in den Jahren 1912 und 1913 ausgezeichnete Ernten zu verzeichnen hatte, brachten Australien und Neu-Seeland an Weizenmehl und Korn anno 1913 zum wenigsten 2 mal mehr nach England als Rußland.

Unter solchen Umständen darf man nicht darüber staunen, daß unser Handelsbilanz sich stark verschlechtert. Der australische Weizen ist von ausgezeichneter [illegible] und liefert außergewöhnlich „weißes" Mehl, und daher verdrängt er den russischen Weizen nicht nur vom englischen, sondern auch von den andern Getreidemärkten.

Zu dieser Überzeugung kommt man, wenn die Statistik des gesammten (obmiß) Exports aus Rußland und Australien in Betracht genommen wird:

Jahre.	Weizen- und Mehlexport aus Rußland	Australien.	Die Prozentzahl, welche der australische Export vom russischen ausmacht.
1901—05	267	31	13
1906—10	234	62	26
1911—13	210	88	42

Welche Erfolge Australien auf unserem Hauptablagerte — Deutschland — in der Konkurrenz mit uns hat, läßt sich aus folgender Statistik ersehen:

Mittlerer jährlicher Weizenimport nach Deutschland in Tonnen (61 Pud = 1 Tonne) aus

Jahre.	Australien	Rußland.	Die Prozentzahl, welche der australische Import vom russischen ausmacht.
1895—97	2,000	640,000	0,3
1898—901	15,000	470,000	3,3
1902—5	38,000	827,000	3,4
1906—9	56,000	701,000	8,3
1909—13	96,000	923,000	10,4

Obgleich Deutschland unser Nachbar und Australien weit entfernt ist, so ist doch der australische Import in Deutschland im steten Wachsen begriffen und machte in den letzten Jahren 10% des russischen Imports aus. Besonders ist hier zu bemerken, daß Australien nur 4½ Millionen Einwohner hat und 60 Millionen Pud konsumiert, und daß auch die Ackerbauflächen infolge der Vergrößerung der Eisenbahnlinie*) im gewaltigen Wachsen sind. In den Jahren 1912 — 13 und 1913 — 14 vergrößerte sich die Ackerbaufläche von 7,340,000 Acker auf 8,880,000 Acker, mehr um 20%. Diese gewaltige Vergrößerung der Ackerbauflächen hatte zur Folge, daß vom 1. Januar bis Ende Juni 1914, d. h. in 6 Monaten, der gesamte (obmiß) Weizenexport Australiens 82 Mill. Pud ausmachte, also schon ⅔ des mittleren jährlichen Gesamtexport Rußlands in den Jahren 1911 und 1913. Von einer „Abhängkeit vom russischen Getreidemarkte" kann also keine Rede mehr sein.

d. I.

*) In Australien werden gegenwärtig zwei neue Bahnen gebaut, welche die Endpunkte zweier schon vorhandener Bahnlinien verbinden. Eine vorhandene geht von der nördlichen Küste aus bis Pine Creek; die andere von Port Augustus im Süden bis Theodnodate. Die neue Bahnlinie verbindet beide und durchkreuzt das ganze Festland von Norden nach Süden. Die andere neue Bahn geht von Port Augustus aus nach Westen und verbindet sich mit der Bahnlinie Perth—Calgoorli. So wird Süd-Australien mit der östlichen Bahnlinie verbunden, welche die Provinz Viktoria und New South Wales durchschneidet.

Der Einsender.

*) Der australische Mehlimport und [illegible]

HEILEN SIE IHREN RHEUMATISMUS

FREI DIESER ERFINDUNG VERDANKE ICH MEIN LEBEN.

Die Abbildung zeigt Ihnen die Folgen eines vernachlässigten Rheumatismus. Nur der an Rheumatismus Leidende kann sich eine Vorstellung machen von den dadurch verursachten Qualen. Ich habe sie an mir selbst erfahren. Schon im Alter von 15 Jahren litt ich an chronischem Rheumatismus (der erste Anfall der Krankheit wurde schon in meinem achten Lebensjahre wahrgenommen). Alle meine Gelenke waren so angeschwollen und verkrümmt, daß ich zeitweise einem hilflosen Krüppel glich. Ich habe eine Menge von Mitteln viele Monate hindurch gebraucht, ohne jedoch eine bedeutende Linderung zu erzielen. Nach 20 Jahren schweren Leidens hatte ich fast mein ganzes Vermögen für die Behandlung dieser Krankheit geopfert; leider ohne Erfolg. Endlich gelang es mir selbst ein Rezept zusammenzustellen, welches mir eine vollständige Genesung brachte. Nun, nachdem ich vollkommen gesund bin, verwende ich möglichst viel von meiner Zeit, um anderen Leidenden den Weg zur Heilung zu zeigen.

Um meine Erfindung überall zu verbreiten, stehe ich mit den meisten größeren Apotheken und Drogenhandlungen in Verbindung, welche bereits in der Lage sind, [illegible] zu verschaffen.

Falls Sie an Rheumatismus oder Gicht leiden, welcher Art es auch sei, so schreiben Sie mir und ich werde Ihnen sofort, ohne Vergütung, mein Rezept zugehen lassen. Sie brauchen kein Geld zu senden.

Ich möchte, daß Sie sich auch von dem Erfolg überzeugen. Machen Sie einen Versuch. Mein Rezept wird Ihnen Linderung u. bald vollständige Genesung bringen. Schreiben Sie an die Adresse: M. C. Trayser, № 218 Bangor House, Shoe Lane, London, E. C. England.

papt1-8 9578

Baltische Gegenseitige Lebensversicherungs-Gesellschaft

Verwaltung Reval, Schmiedestraße 29.

übernimmt Versicherungen jeder Art auf

Todesfall,

Erlebensfall,

Leibrenten

zu äußerst billigen Prämien von Anfang an.

Bedingungen, Tarife Spezialofferten kostenlos.

General-Vertretung für Süd-Rußland:

Мелитополь, Воронцовская ул., домъ Шацъ.

jkt14

Gegründet 1864 2500 Arbeiter

Actien-Gesellschaft

Dobrow u. Rabholz

Größte Fabriken für Mühlenbau in Rußland.

Eigenes Comptoir und Lager in Charkow, Jekaterinoslawskaja № 34.

Fabriken in Moskau und Nishny-Nowgorod.

Bau und Umbau größter und kleiner Mühlen

Alle Maschinen eigener Bauart.

Prämiiert mit den höchsten Auszeichnungen.

Alle Müllerei-Bedarfsartikel von bester Qualität.

Müllereimaschinen,
Dampfmaschinen,
Dampfkessel,
Ueberhitzer,
Naphta-Motore
„Hamil-Akroid"
Wasserturbinen,
Städt. Wasserversorgung,
Pumpen,
Webstühle,
Dampfschiffe,
Transmissionen.

Kataloge und Kostenanschläge sofort. ika31-16

Der Weg ins Geschäft führt durch Inserate.

Durch den „Botschafter" kommt Deine Annonce zur weitesten Verbreitung unter den Deutschen ...

Buntes Allerlei.

In 22 Minuten vom Weizenfeld zum Biskuit. In dem amerikanischen Städtchen Waitsburg steht die älteste Mühle des Staates Washington. In dieser Mühle sind neulich Biskuits verzehrt worden, deren Entstehungsgeschichte ein Kuriosum ist. Als man diese Biskuits nämlich aus dem Backofen herauszog, waren erst 22 Minuten verstrichen seit dem Augenblick, in dem man das zu ihnen verwandte Weizenmehl als wogendes Korn auf sonnigem Felde schnitt. In zweiundzwanzig Minuten vom schwankenden Halm zum tadellosen Biskuit! Es ist gut, daß der Vorgang von fünfzig einwandfreien Persönlichkeiten bezeugt worden ist, wir wären sonst sicher geneigt, an einen Scherz zu glauben. Die Beschreibung des Arbeitsprozesses überzeugt uns allerdings sofort von der Wohlausführbarkeit dieses Kunststückchens. Auf dem Weizenfelde eines Mr. Atkinson (das zwei Meilen von der Mühle entfernt war) begann die Arbeit. Mr. Atkinson war sogleich mit dem Versuch (den man unvorbereitet unternahm) einverstanden und ließ die Maschinen auf seinem Felde sofort aufstellen. Als sie gereinigt waren, gab man das Zeichen zum Schneiden des Probekorns. 9 Uhr 3 Minuten stand dieses noch hoch und stolz auf dem Feld. 9 Uhr 4 Minuten sah man die ersten Halme fallen, 9 Uhr 8 Minuten wanderte der Weizen in die Dreschmaschine. Drei Minuten später standen vier wohlgefüllte und zugenähte Säcke Weizen auf dem Feld. Nun galt es, diese Säcke, die zusammen 836 Pfund wogen, in die zwei Meilen entfernte Mühle zu schaffen. Sie wurden zu diesem Zwecke auf ein Automobil von 80 Pferdestärken geladen, das mit einer Geschwindigkeit von 40 Meilen pro Stunde Waitsburg entgegensauste. Drei Minuten nachdem man den letzten Sack auf dem Felde zugenäht hatte, war das Korn schon in der Mühle gewogen worden und in dem mächtigen Mühlentrichter verschwunden. Fünf Minuten später, 9 Uhr 16, erschien das erste Mehl. Augenblicklich stürzte sich ein Bäcker darauf und begann es mit Wasser und Backpulver zu verrühren. 9 Uhr 21 wurden die rohen Biskuits in einen vorher erhitzten Gasolinofen hineingeschoben. Als sie zwei Minuten gebacken hatten, waren die vier Säcke Weizen inzwischen schon zu zwei Säcken tadellosen Mehls gemahlen, die fertig zum Versand dastanden. Die Biskuits buken im ganzen fünf Minuten. 9 Uhr 26 zog man sie aus dem Ofen heraus. Sie waren tadellos geraten und zeigten auf ihrer Wölbung die kunstgerechte bräunliche Tönung, die sie haben müssen. Man verteilte sie unter die Zuschauer, die ihre Uhren nun einstecken konnten.

Kirchliche Nachrichten.

Evang.-luth. Stadtkirche.
Sonntag, 28. Oktober.
Lesegottesdienst. Beginn um 1/2 10 Uhr vormittags.

Mennonitisches Bethaus.
Sonntag, 28. Oktober.
Gottesdienst. Beginn 10 Uhr morgens.

Дозволено Военной цензурой.

Redakteur und Herausgeber: D. H. Epp.
Redakteur: H. A. Ediger.

Suche Anstellung als

Verwalter

auf einem Gute. Habe Familie.
Adresse: ... Новоалександровка ...

Verschiedene

Obstbäumchen,

Pappeln und Nadelhölzer sind zu haben in der Gärtnerei des
K. M. Fast, Blumstein,
Post Halbstadt, Taurien.

Stottern

[redacted]

Lehrerin

sucht Stelle in Haus- oder Privatschule.
Adresse zu erfragen in der Redaktion dieses Blattes unter № 401.

Hausmittel

sind die besten Arzneien.
... erteile guten Rat bei Lungenleiden, Husten und Bronchialkatarrh, Magenbeschwerden, Hämorrhoiden und Rheumatismus, auch allen Hautkrankheiten, sowie Nieren- und Gallensteinleiden.
Heinrich Dyck, Post Davlekanowo, Gouv. Ufa.

Absolvent

einer siebenklassigen Realschule wünscht fürs Schuljahr 1914/15 eine Hauslehrerstelle anzunehmen.
Adresse: Бердянскъ, Приморская 10. ...

Zuchtbullen u. Kühe

Holländer Race, schwarzbunt, Reinblut, bestes Milchvieh. Prämiiert!
Zu haben bei Ив. Фил. Исаакъ.
... Эйсенбанштанция ...

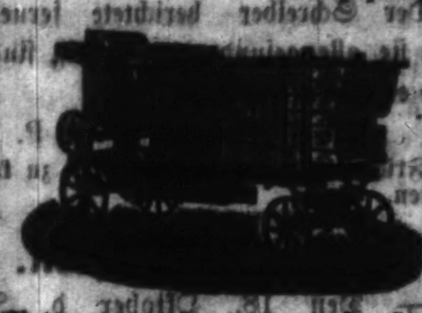
Vermittele

Landkauf, Verkauf, Pacht und Verkauf.
...

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen

Heinrich D. Neufeld.

... Dampfdreschmaschinen, ... Göpel ...
Eigene Fabriken ...
Wercholy-Tschodatschi, Kalowaja, Gawrilowka, Sachnowschtschina, Nikolajew und Saporoshje,
Werchnednjeprowsker Kreis.



Reparaturen werden nur im Herbst und Anfang Winter angenommen.
Man verlange Preislisten.
St. Sofiewka, Simbahn, Post Sofiewsky Sawod. Gouv. Jekaterinoslaw.

Wandkalender

in großer Auswahl mit und ohne Goldprägung ...
Händlern bei größerer Abnahme guten Rabatt.
Um mein Lager zu verkleinern, gebe ich auf alle Bücher und anderen Waren — bei ansehnlicheren Abschlüssen — bedeutenden Rabatt ... Bücher bis zu 50 Prozent) es lohnt sich für die Herren Händler ...
zu wählen. Die herabgesetzten Preise gelten ... nicht mehr nach dem 20. Dezember dieses Jahres ...

Erfahrener Pädagoge

(einstmaliger Inspektor und Lehrer in Kommerz-Lehranstalten) gibt Stunden in allen Gegenständen ... für verschiedene Stände und Posten ... Einjährig-Freiwillige, ... Volksschullehrer, ... Buchhalter, Korrespondenten ...
Von auswärts Kommende werden auch in Kost und Quartier genommen.
Man wende sich an: ...

Gesellschaft

„Sanitas"

Spezialfabrik für

Zentralheizungen und Ventilationen

aller Art.

Jekaterinoslaw, Klubstraße.

Über 1500 Heizungs- und Lüftungsanlagen aller Art bereits in Betrieb.

Beste Referenzen.

Projekte und Kostenanschläge kostenlos.

Biomalz

ist ein natürliches Nahr- und Heilmittel, das aus edlem Gerstenmalz gewonnen wird.

Biomalz enthält auf Grund der Analyse, neben anderen ... leicht verdaulichen Bestandteilen, reinen Zucker (Maltose) ...

Biomalz wirkt vorzüglich auf die Hebung des Appetits und regelt die Verdauung, stärkt die Nerven, kräftigt den gesamten Organismus, ... das Blut und entwickelt die Muskulatur.

Biomalz ist ... nahrhafter als ...

Zu beziehen von A. P. Friesen,
Post ...
1 große Dose 1 R. 80 K., kleine Dose 80 Kop.
Nur echt, wenn mit ...

Biomalz mit Eisen" für Blutarme 1 gr. Dose 1 R. 80 K. — 1 kl. „ 1 R. — K.
Biomalz mit Kalk" für Lungenleidende 1 gr. Dose 1 R. 80 K. — 1 kl. „ 1 R. — K.

Sind Ihre Pferde oder Schweine krank? Oder Ihr Vieh u. Geflügel?
Dann machen Sie gleich einen Versuch mit

Urpin

und Sie werden ... sein. Seit 10 Jahren ... grenzt haltbar ... unverdünnt, oder mit ... Urpin-Extrakt ... Heilmittel ... Hunderte ...
[redacted]

А. К. Рихтеръ, Феодосія 36.
Händler erhalten Rabatt.

Gesellschaft

Lepp u. Wallmann

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede und Maschinenlager.

Chortitza, Alexandrowsk, ...

Landwirtschaftliche Maschinen, ... Dampfkessel, Dreschmaschinen, Dachziegelpressen, ...
Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.
... Alexandrowsk, Gouv. ...

Типо-Литографія Г. А. Шрадера и К°. Бердянскъ.